

«Sie haben Angst, die Eltern zu enttäuschen»

VON CLARISSA ROHRBACH

Zwangsheiraten kommen auch in Zürich vor. Junge Menschen, die gegen ihren Willen die Ehe eingehen müssen, tragen oft Schäden davon. Morgen findet im Stadthaus ein Theaterstück statt, das die subtile Grenze zwischen Zwang und Freiwilligkeit in der Partnerschaft behandelt. Melanie Martin, Projektleiterin bei der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich, erklärt, wie komplex das Problem der Zwangsheiraten ist.

Tagblatt der Stadt Zürich: Frau Martin, in welchen Kreisen finden Zwangsheiraten am häufigsten statt?

Melanie Martin: Zwangsheiraten können überall vorkommen. Anhand der Rückmeldungen aus den Beratungsstellen handelt es sich im Raum Zürich oft um Menschen mit türkischem, kurdischem, kosovarischem und tamilischem Hintergrund.

Also hängt das Phänomen mit dem muslimischen Glauben zusammen?

Martin: Nein, dieser falsche Eindruck entsteht durch die mediale Stereotypisierung von Einzelfällen. Zwangsheiraten kommen unabhängig von der Religion und der sozialen Schicht vor. Keine Religion erlaubt eine Ehe gegen den eigenen Willen. Allerdings werden religiöse Gründe manchmal als Rechtfertigung vorgeschoben. In Gesellschaften, in denen starre patriarchalische Strukturen herrschen, ist das Risiko für Zwangsheiraten vor allem gegeben, weil da das Mitspracherecht von jungen Menschen klein ist.

Wie alt sind die Betroffenen, die zur Heirat gezwungen werden?

Martin: Meistens zwischen 16 und 25 Jahren. In diesem Alter stellt sich die Frage nach der Partnerwahl, und es werden Zukunftspläne geschmiedet. Im Fall von Zwangsheiraten, also wenn man sich nicht aus einer Ehe lösen kann, ist das Alter der Betroffenen nicht eingrenzbare.

Wieso wählen die Eltern die Partner für ihre Kinder aus?

Martin: Ich will das Phänomen nicht verharmlosen, aber tatsächlich haben die meisten Eltern gute Absichten. Sie fühlen sich verpflichtet, ihren Kindern eine sichere Zukunft zu bieten. Deswegen suchen sie «gute» Partner aus, die auch finanziell etwas zu bieten haben.

In anderen Fällen entsteht die Heirat durch transnationale Verpflichtungen. Sie ist zum Beispiel eine Art Dankeschön an die Gemeinschaft, die der Familie geholfen hat, in die Schweiz zu kommen. Manchmal wird die Zwangsheirat aber auch als Erziehungsmassnahme angewendet, nachdem die Situation wegen einer heimlichen Partnerschaft eskaliert ist.

Wieso verheimlichen einige ihre freiwilligen Liebesbeziehungen?

Martin: Viele Betroffene sind oft so jung, dass sie noch finanziell und emotional stark von der Familie abhängig sind. Sie haben Angst, die Eltern zu enttäuschen und ihre Partnerin zu verlieren.

Meistens fliegen solche Lügen auf, und ein arrangierter Partner wird vorgeschlagen. Wie gehen die Jungen damit um?

Martin: Die arrangierte Ehe ist nicht das Problem. Es wird dann schwierig, wenn die Kinder nicht auf die arrangierte Ehe eingehen wollen und es zu einer

Zwangssituation kommt. Es gibt, grob gesagt, drei Arten von Reaktionen. Die defensive, also alles verheimlichen und den Konflikten aus dem Weg gehen. Dann die Anpassung, wenn man keine Ressourcen hat, um dem Druck der Familie standzuhalten. Und die proaktive, bei der sich die Betroffenen Hilfe bei Vertrauenspersonen oder Beratungsstellen holen.

Die zweite Generation ist in der liberalen Schweiz aufgewachsen, ist aber in traditionellen Strukturen gefangen. Wie gehen sie mit diesem Konflikt um?

Martin: Die Secondas entwickeln viele Kompetenzen, weil sie sich in zwei Welten bewegen. Sie erleben aber auch Zerrissenheit zwischen den eigenen Wünschen und den Erwartungen der Familie.

Was sind die Konsequenzen einer Zwangsheirat?

Martin: Es handelt sich um eine Menschenrechtsverletzung. Häufig ist sie mit häuslicher Gewalt gekoppelt, sowohl physischer als auch psychischer. Oft wird die Ausbildung abgebrochen, sodass die Betroffenen ihren eigenen Lebensweg nicht mehr gehen können.

Das betrifft wohl eher Frauen.

Martin: Ja, die Mehrheit sind Frauen, aber auch junge Männer werden zwangsverheiratet. Männer haben aufgrund der traditionellen Rollenbilder aber meist mehr Handlungsfreiheit in einer Ehe, weil sie arbeiten, in den Ausgang gehen und auch andere Beziehungen eingehen können.

Wenn man schon in der Schweiz wohnt, sollte man sich da nicht an die Schweizer Kultur halten?

Martin: Mit einer Zeigefinger-Mentalität erreicht man nichts. Meistens halten sich Eingewanderte stärker an den Traditionen ihres Landes fest, um ihre Identität im neuen Land zu finden. Eine Heirat im gleichen kulturellen Umfeld schlichtet auch die Angst vor dem Fremden. Dies hat nichts mit dem Grad an Integration zu tun. Hier

kann mehr erreicht werden, wenn wir den direkten Austausch suchen und auch die Ängste der Eltern ernst nehmen.

Ist Zwangsheirat in der Schweiz illegal?

Martin: Ja. Und ab nächstem Jahr gilt sie als eigener Straftatbestand, wofür das höchste Strafmass fünf Jahre Ge-

fängnis beträgt. Gesetze allein helfen aber den Betroffenen nicht viel. Deshalb ist es wichtig auch in Prävention,

Schutz und Sensibilisierung zu investieren. Da bleiben wir dran. ■

www.stadt-zuerich.ch/gleichstellung

› Themen › Zwangsheirat

www.gegen-zwangsheirat.ch



Melanie Martin, Projektleiterin bei der Fachstelle für Gleichstellung.

Bild: CLA